

IV Tapsi hilft

Tapsi holte tief Luft – er hatte seinen Atem wirklich sehr lange angehalten, um ja kein verdächtiges Geräusch zu verursachen, obwohl ihn ein unangenehmes Kitzeln in der Nase quälte. Das kam immer, wenn er es am wenigsten brauchen konnte.

Auch Memori bewegte sich wieder neben ihm. »Das muss ich melden«, flüsterte sie. Ihre Stimme klang verzweifelt, und Tapsi wurde angst und bange.

»Was war das denn eben?«, fragte er mit großen Augen und sah Memori verunsichert an.

»Das sind offensichtlich Handlanger einer Verschwörung! Ich muss sofort Meldung erstatten! Unverzüglich! Oh je, oh je, der Honigkuchen muss geliefert werden und jetzt fehlt mir dazu die Zeit. Aber das arme Mädchen darf nicht umsonst warten, der Auftrag muss erfüllt werden. Das ist eine echte Zwickmühle! Ich sehe keine Lösung! Oh je, oh je!« Memori wirkte niedergeschlagen und ratlos.

»Kann ich dir helfen und den Honigkuchen zu dem Mädchen bringen?« Tapsi klang entschlossen.

»Würdest du das wirklich für mich übernehmen?«

»Ja, freilich!«

Skeptisch musterte Memori das Wiesel.

»Also gut, du musst 369 Schritte in diese Richtung gehen.« Sie deutete dabei nach rechts in den größeren Tunnel. »Immer geradeaus - nimm hier bloß keine Abzweigung und verzähl dich nicht! Danach musst du links – nicht rechts! – abbiegen; und bleib auf dem geraden Weg! Nach weiteren 1298 Schritten findest du den richtigen Ausgang: Du siehst vor dir ein kleines Wühlmausloch.« Memori überlegte kurz, das Wiesel hatte ja noch nicht gelernt, seine Größe zu ändern, aber das müsste auch ohne Magie funktionieren. »Es wird zwar etwas eng, aber du schaffst den Weg ins Freie; versprochen! Ab hier sind es nur noch siebenunddreißig Schritte bis zur Wohnung des Mädchens; schau dich um: du siehst ein altes rotes Haus am Ende der Straße mit einer Eingangstür, die immer offensteht. Tritt ein! Links befindet sich ein Aufzug, du musst dich aber rechts halten. Zwei Türen weiter wohnt das Mädchen. Du kannst sie nicht verfehlen, es steht ein Blumenkübel rechts vor der Tür. Das ist das Ziel! Schaffst du das?«

»Ich bin doch nicht dumm! Schritte zählen kann ich genauso gut wie du! Natürlich schaffe ich das, ich habe dir lang genug zugesehen beim Zählen!«, verkündete Tapsi stolz. Wahrscheinlich wollte er sich damit selber einreden, dass er das wirklich konnte!

»In Ordnung.« Memori wirkte halb skeptisch, halb erleichtert, »ich vertraue dir hiermit den Honigkuchen an. Pass gut auf ihn auf, er ist zerbrechlich!« Mit ihrem Maul holte sich die Kameldame die Tasche vom vorderen Höcker und reichte sie Tapsi. Ehrfürchtig nahm er sie entgegen und hängte sie sich um. Er wagte einen kleinen Blick hinein und sah ein großes Bündel, eingewickelt in ein rot-blau-

kariertes Tuch, dem ein überwältigender Duft nach Honigkuchen entströmte. Daneben lag eine kleine Feldflasche. Memori gab ihm derweil weitere Anweisungen und ein paar Tipps, unter anderem, wo sich das Kinderzimmer des Mädchens befindet, wie der Kontakt zustande kommen kann, wie er sie ansprechen muss, ohne sie zu erschrecken. Schließlich sagte sie noch: »Nach Beendigung des Auftrags kehrst du zur letzten Umstiegstelle zurück. Hier wirst du abgeholt und zur Akademie der Märchen-Rekruten gebracht, ich werde schon dort sein, dann besprechen wir deine Mission.« Und jetzt wurde Tapsi schlagartig bewusst, dass er den Weg nun alleine weiter gehen musste.

»W-wie vie-viele – äh – Schritte waren's – äh – noch gleich?«, stotterte er unsicher.

Memori wiederholte alles ganz langsam und schaute ihm dabei fest in die Augen. Es kam ihm so vor, als ob sich ihre Blicke und vor allem ihre Anweisungen in sein Hirn einbrennen würden. Und tatsächlich konnte er sich urplötzlich alles ganz genau merken!

Schließlich kam sie zum Ende und meinte nur noch: »Viel Glück Taps Weezle. Denk daran, das Mädchen wartet sehnsüchtig auf den Honigkuchen!«

Sie drehte sich um und rannte den Weg durch den Tunnel zurück. Memori musste ja so schnell wie möglich den nächsten Transport erreichen. Tapsi stand alleine da. Er blickte ihr noch eine Weile hinterher., fast musste er lachen, weil sie so komisch wackelte. Aber irgendwie war ihm doch gar nicht zum Lachen zumute. Er hatte einen Auftrag zu erfüllen und niemand war bei ihm, der ihm Anweisungen geben konnte. Er musste alles alleine erledigen. Er bekam Angst! Was, wenn er sich nicht richtig konzentrieren konnte und sich verzählen würde? Oder wenn nochmal die Finsterlinge auftauchen würden? Sein Kopf war voll mit allen möglichen Dingen, die passieren könnten! Dann riss er sich zusammen und schnaufte tief durch. Er musste weiter, hier konnte er ja auf keinen Fall bleiben. Also drehte er sich um und lief los, langsam, so gar nicht nach Wiesel-Art: ein Wiesel fetzt von einer Ecke in die andere. Es wieselt umher, statt zu gehen; normalerweise. Jetzt aber zählte er seine Schritte und war sorgsam darauf bedacht, die gleiche Schrittgröße zu verwenden wie Memori vorhin.

»1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 ...« Und tatsächlich, nach 369 Schritten langte er exakt an einem Seitentunnel an. Er beschloss, links einzubiegen, es musste einfach der richtige sein!

»Es sind noch 1298 Schritte bis zum Ausgang« dachte Tapsi. Das war ganz schön viel, doch unverdrossen fing er wieder von vorne an: »1, 2, 3, 4 ...« Ganz vertieft ins Zählen bemerkte er kaum, wie der Tunnel ringsum enger, dunkler und schäbiger wurde. Als er bei der Zahl 500 eine Pause einlegte, wurde ihm bewusst, wie schmutzig nun die Wände aussahen. Der Boden war übersät mit kleinen Steinen und Erde. Es kam ihm wie ein Wunder vor, dass er noch nicht über ein Hindernis gestolpert war. Der Gang war viel schmaler und niedriger geworden und glich mehr einem unbenutzten Stollen, den ein sehr schlampiger Maulwurf gegraben hatte. Hoffentlich wurde das nicht noch enger, dachte er. Tapsi hatte großen Durst. Es fiel ihm ein: »In der Tasche ist eine Feldflasche.« Sie war, wahrscheinlich um den

Inhalt kühl zu halten, mit einem dichten dunkelroten Fell umhüllt. Er holte sie heraus und nahm einen kräftigen Schluck. Noch nie hatte ihm eine Flüssigkeit besser geschmeckt! War das wirklich nur Wasser? Ja, unglaublich köstliches Wasser! Da er aber nicht wusste, wann er die Flasche wieder auffüllen könnte, hielt er sich zurück, nahm nur noch einen kleinen Schluck und verschloss sie sorgfältig, bevor er sie wieder in die Tasche steckte.

»501, 502, 503 ...«, murmelte er, während er weiter trottete, mit wachsamer Nase und gesträubtem Fell, vorsichtiger, da er sich der vielen Steinchen und Erdkügelchen unter seinen Füßen bewusst war. Trotzdem war er stets bedacht, die Schritte richtig zu zählen. Das machte ihn sehr müde, aber Tapsi konnte sich keine Pause mehr erlauben, das Mädchen wartete doch schon so lange! Er bekam Heimweh nach seiner Höhle: War es wirklich erst ein paar Stunden her, dass er sie mit einem Mini-Trampeltier verlassen hatte? Das musste ein Traum sein, die Realität sah normalerweise ganz anders aus. Bei diesem Gedanken stolperte er über einen Felsbrocken. Die Steine waren wesentlich größer geworden und lagen viel zahlreicher herum!

»Au, Mist!«, schrie er, als er stürzte. Er wünschte sich nichts sehnlicher, als in seinem gemütlichen Sessel zu sitzen. Einfach aufzuwachen ging ja leider nicht mehr, denn der Schmerz in seiner rechten Vorderpfote war so heftig, dass das unmöglich ein Traum sein konnte! Vorsichtig setzte er sich aufrecht hin. Zum Glück waren Tasche und Inhalt unbeschadet geblieben. Tapsi begutachtete seine Verletzung. Das Fell war schmutzig geworden und etwas Blut quoll aus einer Wunde an dem Pfotenballen, mit dem er sich abgestützt hatte. Aber das war nur eine kleine Abschürfung, nichts Dramatisches. Er wischte sich die Hand an seinem Bauchfell ab und holte die Feldflasche aus der Tasche, öffnete sie und schüttete etwas Wasser über die Wunde.

»Oh, tut das gut!«, rief er! Dann trank er noch einen Schluck und ließ die Flasche wieder in der Tasche verschwinden.

Er stand etwas benommen auf, schüttelte sich ein wenig und zählte weiter.

»1088, 1089, 1090, ... Beinahe geschafft, nur noch 208 Schritte!« Tapsi hatte nie gut rechnen können, er wunderte sich ein wenig: noch 208 Schritte! Die waren ein Klacks. Angefeuert vom nahen Ziel lief er munter weiter bis er endlich die magische Zahl 1298 erreicht hatte. Der Tunnel war so eng und schmal geworden, dass Tapsi nicht mehr aufrecht stehen konnte, also war er die letzten Schritte auf allen Vieren vorangekrochen. Da war der Ausgang, direkt vor ihm! Eine kleine helle Öffnung, gerade weit genug, dass er sich hindurchzwängen konnte; er musste Erde und kleine Steinchen beiseiteschieben.

Doch was er jenseits der Öffnung sah, übertraf alles, was er sich je hätte vorstellen können.



– Tapsi versucht zu klingeln –

V Tapsi und die Menschen

Tapsi befand sich in einer riesengroßen Stadt. Manche Häuser waren so hoch, dass der stattlichste Baum in seinem Wald dagegen wie ein Zwerg gewirkt hätte. Der Lärm war mit nichts zu vergleichen, was seine feinen Ohren bislang wahrgenommen hatten – ohrenbetäubend im wahrsten Sinne des Wortes! Von einem Moment auf den anderen war er in eine ihm völlig fremde Welt eingetaucht: Im Tunnel hatte vollkommene Stille geherrscht, und es war ziemlich dunkel gewesen. Jetzt blendete ihn die Helligkeit, und er musste die Augen zusammenkneifen. Wie sollte er sich hier nur zurechtfinden? Er tastete sich ein paar Schritte voran, flüchtete in einen nahen Schatten und ließ sich auf den Boden fallen.

Ängstlich blickte er sich um. Das Wühlmausloch lag gut versteckt in einem kleinen Hügel am Straßenrand. Das Gras war verdorrt und verbrannt. Er saß unter einem der hohen Pfosten aus Beton, die in gleichmäßigen Abständen in den Boden eingelassen waren – wofür auch immer sie gut sein mochten. Schräg gegenüber verlief eine breite Straße, auf der sich ein langsam fahrendes Auto an das andere reihte, dazwischen brummt Transporter und knatternde Krafträder. Es war ein Dröhnen und Getöse, Hupen, Schimpfen und Fluchen – und vor allem: Was war das nur für ein furchtbarer Gestank?! Er musste aus den Rohren kommen, die hinten an jedem Auto angebracht waren. Etwas weiter vorne entdeckte er einen Fußgängerüberweg; Ampeln blinkten, und die vielen Passanten schienen ziellos durcheinanderzulaufen. Tapsi wurde schwindelig von diesem Gewusel. Er schloss die Augen, um in Ruhe nachdenken zu können.

Memori hatte ihm klare Anweisungen gegeben, wie er das Mädchen finden konnte. Leider hatte sie mit keiner Silbe erwähnt, dass es hier von Menschen nur so wimmelte. Wie war das? »Ich muss mich beim Eingang links halten und 37 Schritte gehen. Danach gelange ich an eine kleine Pforte, die offensteht. Durch diese muss ich gehen, mich danach rechts halten, und zwei Türen weiter ist dann die Wohnung des Mädchens ...« So weit, so gut. Aber wie er hineinkommen sollte, hatte sie ihm nicht verraten!

Die Tür war bestimmt geschlossen, und er konnte ja schlecht anklopfen. Die Menschen nahmen ein kleines Wiesel erst gar nicht wahr; und falls doch, würden sie Tapsi bestimmt verjagen – oder Schlimmeres! Er brauchte einen Plan, denn so einfach würde er wohl nicht in das Zimmer des Mädchens gelangen.

Also öffnete er die Augen, um sich umzusehen. Das Licht blendete ihn nicht mehr – er hatte sich an die Helligkeit gewöhnt. Suchend blickte er zum Tunnaleingang zurück und dann in die Richtung, in die er gehen sollte. »Okay, das passte schon mal, die Schrittzahl dürfte in etwa hinkommen«, dachte er. Er machte sich auf den Weg zur Tür und zählte leise: »35, 36, 37 ... Bingo!« Er stand vor dem Eingang eines imposanten Hauses. Die Außenwände waren mit roten Klinkersteinen verkleidet und hatten

riesige Fenster mit dichten Drahtnetzen davor. »Was das wohl für einen Zweck hat, wenn doch die Tür immer offensteht?« grübelte Tapsi. Vorsichtig schnupperte er in den Hauseingang hinein. Er roch Menschen, Abfall – und frisch gebratenes Hähnchen! Der Duft war so köstlich, dass ihm das Wasser im Mund zusammenlief. Und jetzt erst bemerkte er, wie hungrig er war! Sein Magen begann zu knurren, und er sog noch einmal tief den würzigen Duft des Hähnchens ein.

Plötzlich hörte er links neben sich ein Geräusch, so etwas wie »Pling«. Oben an der Wand blinkte ein grüner Punkt auf. Sie zitterte und begann sich zu öffnen. Schnell huschte Tapsi hinter einen Regenschirmständer und versteckte sich gerade noch rechtzeitig. Aus der Öffnung trat eine wackelige alte Dame, die einen Gehstock in der rechten und eine pralle Tüte in der linken Hand hielt. Im Inneren des kleinen viereckigen Raums leuchtete ein gespenstisches, diffuses Licht.

»Das muss wohl der Aufzug sein«, vermutete Tapsi. Er hatte schon davon gehört, dass es so etwas gab, aber noch keinen gesehen. Wie das wohl war, in so einem Ding eingesperrt zu sein? Tapsi gruselte sich bei dem Gedanken und beschloss, so etwas nie zu betreten. Die Frau humpelte langsam zum Hauseingang und trat schließlich hinaus, um gleich links abzubiegen. Schon war sie nicht mehr zu sehen. Erleichtert atmete Tapsi tief durch. Das war ziemlich knapp gewesen!

Wenn ein Mensch ihn erblickte, musste er sofort fliehen – das hatte Memori ihm eingeschärft! »Die erwachsenen Menschen würden nicht begreifen, dass er im Auftrag der Märchenwelt handelte; nur kleine Kinder oder Kindgebliebene konnten die Sprache der Rekruten verstehen«, flüsterte ihre Stimme in seinem Kopf. Er war sich gar nicht mehr sicher, ob er alles richtig machte. Vorsichtig lugte Tapsi hinter dem Schirmständer hervor und dachte nach, wie er in diese Wohnung gelangen sollte. Das Mädchen wartete sicher ungeduldig! Memori hatte versichert, dass das ein sehr einfacher Auftrag sei – ihm kam er aber alles andere als leicht vor! Von außen kam er nie und nimmer hinein, denn alle Fenster waren unzugänglich. Also musste er irgendwie durch diese Tür – aber wie?

Wie Memori es beschrieben hatte, stand rechts vor der Tür eine Zimmerpflanze. Sie war verkümmert, fast alle Blätter lagen verstreut auf dem Boden, nur noch ein paar vereinzelte hingen an dem verdorrten Gewächs. Schnell huschte Tapsi hinter den Blumenkübel. Nun war er der Tür schon sehr nahe – er musste nur noch hindurch. Tapsi war sehr verzweifelt.

Er zerbrach sich den Kopf. Wieder und wieder überlegte er sich eine Vorgehensweise – und verwarf sie sogleich wieder. Doch plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke! Wenn er klingelte, würde jemand die Tür öffnen. Das war ein guter Plan! Er musste ja nur noch hinaufgelangen und die Klingel drücken. Schon nahm er Anlauf und sprang hoch – vergeblich: Die Klingel war ein paar Zentimeter zu weit oben. Nach einigen Versuchen gab er auf – außer Puste.

Er musterte die Pflanze. Vielleicht konnte er an ihr hinaufklettern, um dann an den Knopf zu springen. Von hier unten schaffte er es nicht – die Wand war viel zu glatt. Beherzt sprang er in den

Blumentopf, stellte sich auf die Hinterpfoten und reckte sich so weit er konnte an der Pflanze empor. Sogleich brachen einige der dünnen Seitentriebe ab. Er suchte sich einen grünen Zweig und kletterte hinauf, höher und höher. Schließlich war er ein Wiesel – und Wiesel können gut klettern! Doch der Blumenstock war morsch und wackelig, Tapsi schaukelte wild hin und her. Er musste den richtigen Moment erwischen und dann direkt auf den Klingelknopf springen! Doch der dicke Stamm brach entzwei, und Tapsi verlor den Halt. Er kugelte auf den Boden, und der Blumentopf kippte um.

»Aua!«, rief er. Das gab vermutlich ein paar blaue Flecken.

Der umkippende Blumentopf hatte einigen Lärm verursacht. Tapsi hörte Schritte! Schnell rannte er zur anderen Seite, weg von der kaputten Pflanze. Hier hatte er allerdings keinerlei Deckung. »Oh, wenn das mal gut geht!« dachte er.

Schon öffnete sich die Tür. Ein müde aussehender Mann erschien, der einen unangenehmen Geruch verströmte. Der große Kerl musterte regungslos den umgefallenen Blumenkübel, blickte sich ansonsten aber überhaupt nicht um. Tapsi erkannte seine Chance! Er huschte hinter dem Mann vorbei in den Gang und gleich weiter um die Ecke in ein angrenzendes Zimmer. Dort suchte er sich ein passendes Versteck hinter einem Sessel, der ziemlich nah an der Wand stand. Igitt – so viel Staub hatte er schon lange nicht mehr in der Nase. Da war wohl schon länger nicht mehr sauber gemacht worden. Fürs Erste war er in Sicherheit – und vor allem: in der Wohnung.

Tapsi lugte ein wenig hinter dem Sitzmöbel hervor und schaute sich um. Er war in einem Wohnzimmer gelandet, das wohl schon bessere Tage erlebt hatte. Der Sessel und das angrenzende Sofa waren schmutzelig und von vielen Flecken übersät. Das Regal auf der gegenüberliegenden Seite war vollgestellt mit allen möglichen Gegenständen – alten Büchern, schmutzigem Geschirr und leeren Bier-, Wein- und Schnapsflaschen. In allen Ecken stapelten sich Schachteln und Kisten, voll mit unnützem Plunder. Wo war er da nur gelandet?

Egal – er musste das Mädchen finden, um den Auftrag zu erfüllen! Er vermutete sie hinter einer der vier geschlossenen Türen in der Diele.



– Tapsi versteckt sich –

VI Tapsi und der Auftrag

Ein lautes Rumpeln riss Tapsi aus seinen Gedanken. Der Mann hatte offenbar den Blumentopf wieder aufgestellt oder beiseite gerollt. Vermutlich würde er gleich zurückkehren. Tapsi beschloss, in Deckung zu bleiben. Tatsächlich schlurfte der Kerl in das Zimmer und ließ sich auf das Sofa fallen. Tapsi war mulmig zumute – schließlich befand er sich im selben Raum ... mit einem Menschen! Solche Wesen hatte er bisher nur von Weitem gesehen: beim Spaziergehen im Wald oder wenn er sich bei der Nahrungssuche in die Nähe eines Dorfes gewagt hatte. Nun war ein Mensch so nah, dass Tapsi ihn riechen konnte – und was er roch, war widerlich. Tapsi wurde übel davon. Um sich nicht übergeben zu müssen, steckte er den Kopf in die Tasche. Der Duft nach Honigkuchen war so betörend, dass er die Ausdünstungen des Mannes vergessen konnte. Er trank einen Schluck Wasser aus der Feldflasche und steckte sie zurück, bevor er den Beutel wieder schloss. Auf einmal ging es ihm viel besser!

Staub und übler Geruch machten ihm nun nichts mehr aus. Aber wie konnte er den Gang erreichen ohne erappt zu werden? Er musste sehr vorsichtig und leise zur Zimmertür schleichen. Zum Glück hatte der Mann sie einen Spalt offengelassen! Tapsi zögerte noch, doch er hatte kaum eine andere Wahl. Sorgfältig darauf bedacht, kein Geräusch zu machen, lugte er hinter dem Sessel hervor. Die Füße des Mannes lagen auf dem Sofa, die Knie waren angewinkelt, den Rest konnte er von hier aus nicht sehen. Er vernahm ein lautes Schnarchen. Der Mann war doch tatsächlich eingeschlafen!

Schnell huschte er zur Wohnzimmertür, schlüpfte geschickt durch den offenen Spalt und stand dann in einem dunklen Gang. Wo sollte er mit seiner Suche anfangen? Und wie konnte er die Türen öffnen? Da kam ihm eine Idee: Die Türen waren bestimmt nicht verschlossen, und er konnte sehr hochspringen – so hoch, dass er eine Klinke erreichen und sie herunterdrücken konnte. Er musste nur richtig zielen. Gedacht, getan! Aber der Versuch ging schief. Er verfehlte den Griff um ein paar Zentimeter und fiel mit einem lauten Geräusch zu Boden. Tapsi war so erschrocken, dass er einfach still liegen blieb und lauschte. Hatte es sonst noch jemand gehört?

Uhh – er war wohl erappt! Die Tür rechts daneben ging auf, und ein kleines Mädchen trat heraus. Sie war etwa sieben Jahre alt, zierlich, ja fast schon mager. Sie blickte ihn neugierig an.

»Ja, wo kommst du denn her?«, fragte sie erstaunt.

»Ähm, äh ...«, brachte Tapsi nur heraus, während er sich langsam wieder aufrappelte und sich vor sie hinstellte.

»Oh, du bist ja gar kein Plüschtier!«, entfuhr es dem Mädchen.

»Ein Plüschtier?«, erwiderte Tapsi ein wenig beleidigt.

»Und du kannst sprechen!«

»Ja, ich kann sprechen. Mein Name ist Tapsi – Taps Weezle.«

Er verbeugte sich galant. »Und du musst Serena sein, das Mädchen, das sich einen Honigkuchen gewünscht hat!«

Es kam keine Antwort.

»Das muss die Richtige sein. Ich habe mich an alle Vorgaben Memoris gehalten! Hoffentlich habe ich mich nicht vertan – das wäre ja total doof!«, dachte Tapsi und war ein wenig verzweifelt, denn das Mädchen weinte! Die Kleine stand einfach nur still da, während dicke Tränen aus ihren Augen kullerten. Dann bückte sie sich und streichelte Tapsi über den Kopf. Er war so erstaunt, dass er keinen Mucks machte und sie gewähren ließ.

»Serena, was ist da los?«, rief der Mann.

»Nichts, Papa, alles in Ordnung!«, antwortete das Mädchen.

Ein schwaches »Dann ist's ja gut« war zu hören, danach war es wieder still. Das Kind hatte derweil einen Finger an die Lippen gelegt und flüsterte nur: »Pst!« Dann drehte sie sich zur offenen Tür um und winkte Tapsi, ihr zu folgen. Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Er huschte schnell an ihr vorbei und ins Zimmer.

Was er hier sah, war um einiges schöner als das Wohnzimmer eben! An den Fenstern hingen rosa Vorhänge mit Elfenfiguren. Der Schrank war bunt bemalt mit Fantasiegestalten. Ein kleiner Tisch stand an einer Wand; darauf lagen Buntstifte, ein Malkasten, Pinsel und ein Malbuch. Serenas Bett war bezogen mit einer bunten Garnitur, die mit Fabeltieren bedruckt war. Die Regale an den Wänden standen voll mit Kinderbüchern, überall waren Plüschfiguren verteilt, und in einer Ecke des Zimmers stand ein großes Puppenhaus – so groß, dass Tapsi wohl selbst darin hätte wohnen können! In Serenas Zimmer roch es angenehm nach Büchern und frisch gewaschener Wäsche. Erst jetzt wurde Tapsi bewusst, dass er tatsächlich seinen Auftrag erfüllen konnte.

Respektvoll und gleichzeitig ein wenig stolz stellte er sich auf die Hinterpfoten, fischte den Beutel hervor und nahm den eingewickelten Honigkuchen heraus. Sofort erfüllte der süße Duft den ganzen Raum. Er lüpfte galant einen Zipfel des rot-blau karierten Tuches und zog ihn vom Kuchen herunter. Das tat er sodann mit den anderen drei Tuchecken, und der kleine Honigkuchen wurde vollends sichtbar. Serenas Augen wurden groß und größer, als sie den winzigen Kuchen erblickte – und prompt liefen ihr wieder Tränen über das Gesicht!

»Oh, warum weinst du denn? Nimm dein Geschenk – das hast du dir doch gewünscht!« Tapsi stand ratlos da und wusste nicht, wie er mit der Situation umgehen sollte. Serena brachte keinen Ton heraus, allenfalls ein leises Schluchzen war zu vernehmen. Das Mädchen war einfach nur glücklich – auch über den winzigen Kuchen – und der Duft war überwältigend!

Tapsi setzte sich auf den Boden und legte den Honigkuchen auf ein Blatt Papier, das wohl vom Tisch heruntergefallen war. Serena beugte sich neugierig zu ihm herab und berührte zögernd den

winzigen Kuchen. Ein Zischen und Brausen erfüllte das Zimmer. Ein kleiner Wirbelwind umtanzte den Honigkuchen. Serena wich erschrocken zurück, und auch Tapsi hüpfte einen Schritt nach hinten. Er traute seinen Augen nicht: Der Honigkuchen wuchs, bis er für Menschen normale Größe erreicht hatte! Memori hatte ihm zwar erklärt, dass der Kuchen wachsen würde, doch dieses Ausmaß hätte er nicht erwartet!

Er blickte ängstlich zu Serena – ob sie wohl sehr erschrocken war? Aber ihre Augen strahlten, ein kleines Lächeln verzauberte ihr Gesicht. Sie sah richtig glücklich aus – genauso glücklich wie Tapsi: Taps Weezle hatte es geschafft, sein erster Auftrag war erfüllt!

»Das ist wunderbar!«, jubelte das Mädchen. »So lange versuche ich schon, einen Honigkuchen zu backen, aber wir haben nie alle Zutaten da. Und Papa schimpft immer mit mir, wenn ich ihn bitte, mir das Nötige zu besorgen. Er meint, dass ich noch zu klein bin, um zu backen. Dabei ist es doch Papas Lieblingsgebäck!«

Serena war wieder nähergekommen und betrachtete scheu den Zauberkuchen, der nun viermal so groß war wie das Wiesel.

»Und er duftet genauso wie Mamas Honigkuchen!«

Serena setzte sich freudestrahlend neben Tapsi auf den Boden.

»Kommst du aus der Märchenwelt?«, fragte sie.

Wie sollte er ihr bloß erklären, dass er nur für Memori eingesprungen war – dass er heute Vormittag noch gar nichts von einer Märchenwelt gewusst hatte?

»Ja«, antwortete er schließlich fest. So war es wohl am einfachsten ... Das Mädchen war so begeistert von ihrem Geschenk, dass sie gar nicht auf die Idee kam, nachzubooren. Und auch Tapsi war entzückt – so sehr wie schon lange nicht mehr! Das hatte Memori wohl damit gemeint, als sie sagte, dass am Ende alles perfekt sein würde. Und das stimmte! Na ja, fast ... denn in diesem Augenblick kam Serenas Vater herein. Tapsi ließ sich sofort auf den Boden plumpsen und lag ganz ruhig da – als sei er ein Stofftier.

»Was ist hier los?«, fragte Serenas Vater.

»Papa, Papa, schau, ich habe dir einen Honigkuchen besorgt! Er duftet genauso wie Mamas Kuchen!«, antwortete sie und hob das Gebäck hoch, hielt es unter Papas Nase. Und jetzt weinte auch der Mann! Er schluchzte laut, schniefte – und dann fing er an zu lachen.

»Oh, meine Kleine – wie hast du das nur geschafft?!«, rief er. Serena gab ihm den Kuchen, und er sog dessen Duft ein. Es kam ihm so vor, als sei seine unlängst verstorbene Frau neben ihm und würde ihn in den Arm nehmen. Sie hatte ihm zu jeder Gelegenheit seinen Lieblingskuchen gebacken – oft auch, wenn er traurig oder müde war von der Arbeit.

Der Mann stellte den Honigkuchen fast ehrfürchtig auf Serenas Maltisch ab, kniete sich vor seiner Tochter nieder und nahm sie fest in die Arme. Nun weinten beide – und auch Tapsi hatte Tränen in seinen Kulleraugen. Nach einer langen, innigen Umarmung ließen sie sich schließlich los.

»Ich werde ab sofort mehr auf uns Acht geben, das verspreche ich dir hoch und heilig!« Der Vater sah seiner Tochter fest in die Augen. Seine Stimme klang feierlich und ernst.

»Das wäre so schön, Papa, wenn alles wieder so würde wie früher! Ich hab dich so sehr lieb!«

»Und ich dich, meine Kleine – sooo sehr!«, schluchzte er und breitete die Arme so weit aus, als wollte er die ganze Welt umfassen.

Er erhob sich und nahm die Hand des Mädchens; mit der anderen balancierte er fröhlich den Kuchen.

»Komm, wir machen uns eine heiße Schokolade – die magst du doch so gern!« Und schon waren sie verschwunden.

Tapsi rappelte sich langsam hoch. Ihm war ganz warm ums Herz geworden. Die beiden so glücklich zu sehen, war ein wundervoller Lohn für seine Arbeit. Vorsichtig schlich er Serena und ihrem Vater hinterher. Er lugte kurz in die Küche, wo beide damit beschäftigt waren, einen Topf zu suchen, Milch einzufüllen, aufzuwärmen und den Kakao einzurühren.

Tapsi erinnerte sich – nach all seinem Stress – wieder an Memoris Erklärungen bezüglich des Zauberkuchens. Das Wichtigste dabei war: »Er macht glücklich und gibt Kraft und Zuversicht – und die braucht Serenas Vater dringend. So wird seine Seele endlich wieder gesund.«

Das Mädchen entdeckte den kleinen Kerl, wie er voller Rührung in der Tür stand. Tapsi winkte sie zu sich und wich in den Gang zurück:

»Ich muss dir etwas erklären: Der Zauberkuchen wächst nach – du musst jedoch Folgendes tun: Nimm das letzte kleine Stück und wickle es in das Honigkuchen-Zaubertuch. Dort lässt du es mindestens drei Tage – danach ist der Kuchen wieder ganz.« Serena war überglücklich! Nun hatte sie für immer einen Zauber-Honigkuchen für Papa!

»Das ist so wunderbar!« Mit diesen Worten nahm sie Tapsi hoch und drückte ihn fest an ihre Brust. Schließlich setzte sie ihn wieder zurück auf den Boden.

»Du musst mich noch hinauslassen, die Tür ist abgesperrt«, flüsterte das Wiesel.

Serena schlich zum Eingang und öffnete die Haustür.

»Danke, Tapsi! Ich hoffe, wir sehen uns wieder.« Sie blickte ihn kurz lächelnd an, bevor sie die Wohnungstür leise ins Schloss fallen ließ.

Zum Glück war er allein im Hausgang. Er huschte zuerst zu dem Schirmständer, schaute sich suchend um, und als er keinen Menschen in der Nähe sah, flitzte er schnell hinaus – in die Richtung, aus der er gekommen war.



– Tapsi überreicht den Honigkuchen –



– Tapsi fliegt mit –

Tapsi in der Märchen-Akademie

I Tapsi und der Riesenspatz

Der Krach und Gestank, den die Menschen verursachten, war wirklich schrecklich! Überall gab es Gewusel und Getöse.

Sorgfältig jede Deckung nutzend, schlich Tapsi zurück zu den Betonpfeilern. Schon nach kurzer Zeit hatte er den Wühlmauseingang entdeckt. Ein riesiger Vogel stand davor! Er sah aus wie ein Spatz mit braun gemustertem Gefieder und mausgrauem Bauch, aber er war mindestens fünfmal so groß – in etwa wie ein Habicht. Das fühlte sich für den Wieseljungen ganz schön gefährlich an, maß er doch kaum die Hälfte. Jedenfalls wollte er diesem Monster nicht als Futter dienen. Er musste wohl oder übel auf den Abflug des Gefiederten warten. »Sicher ist sicher!«

Deshalb versteckte er sich in ausreichendem Abstand im Schatten eines Betonpfeilers und dachte zurück an Serena und ihren Vater. Er hoffte sehr, dass der Zauber-Honigkuchen den beiden weiterhin helfen würde! Zufrieden mit sich und seinem abgeschlossenen Auftrag döste er – trotz des Riesenlärms der Stadt – ein wenig ein. Es war ja auch wirklich ein langer und anstrengender Tag gewesen.

Serena servierte ihm im Traum ein gebratenes Hähnchen. Es roch so köstlich, wie er es in Erinnerung hatte! Gerade als er den ersten Bissen von dieser Köstlichkeit nehmen wollte, wurde er unsanft von einem schrillen Tschilpen geweckt.

»He, steh auf! Ich rede mit dir!«

Oh – vor ihm stand der mächtige Sperling! Der Wieseljunge erschrak so sehr, dass er in die Höhe sprang. Er hatte nur einen Gedanken: Nichts wie weg!

»Lauf nicht davon, ich tu dir doch nichts. Memori schickt mich!«, rief ihm der Vogel beschwichtigend nach.

»Memori?« Er blieb stehen und drehte sich um.

»Ja, sie meinte, du bist neu in der Märchenwelt, und da wollte sie sichergehen, dass du gut in der Akademie ankommst.«

»Dann tust du mir nichts?«, fragte das Wiesel skeptisch.

»Aber nein, wie kommst du denn darauf? Ach, weil ich so ein Riese bin – das macht dir Angst!« Der Spatz kicherte und beäugte den kleinen Kerl mit leichtem Schmunzeln von oben.

»Keine Sorge, ich bevorzuge Würmer und Käfer. Die Größe hab ich nur angenommen, damit ich dich besser transportieren kann.« Tapsi war leicht verwirrt. »Transportieren?« Was meinte der Sperling damit? Der Vogel merkte, dass der Wieseljunge wohl keine Ahnung hatte, was da auf ihn zukommen würde.

»Na, du setzt dich auf meinen Rücken, und wir heben zusammen ab Richtung Akademiegelände. Dort triffst du Memori wieder.«

Aber das Wiesel war immer noch unsicher. Wie sollte das denn funktionieren?

»Okay, fangen wir nochmal von vorn an.«

Der Spatz stellte fest, dass der kleine Kerl überhaupt keine Ahnung hatte, wie es in der Märchenwelt zugeht. Er war wohl ein absoluter Neuling – ein Frischling sozusagen!

»Mein Name ist Fernando Sperlingo. Du bist also Taps Weezle, richtig?«

Mit diesen Worten streckte er dem Wiesel seinen rechten Flügel hin. Nun hob auch der Wieseljunge seine Vorderpfote und ergriff vorsichtig die Federn des Vogels.

»Man nennt mich Tapsi«, meinte er schüchtern und ließ gleich wieder los. Die Angst war noch nicht gänzlich überwunden.

»Gut, dann also Tapsi. Mich nennt man Nando.«

Der Gefiederte verbeugte sich charmant vor dem Wiesel.

»Wie gesagt, Memori schickt mich, um dich abzuholen. So musst du nicht den weiten Weg zur blauen Umstiegstelle zurückmarschieren.« In Wirklichkeit hatte Memori Bedenken – würde der Grünschnabel den Rückweg finden? Aber das brauchte der Kleine ja nicht zu wissen: Da war Nando feinfühlig.

»Du musst nur noch auf meinen Rücken klettern, dann kann es losgehen!«

Tapsi schwindelte es bei dem Gedanken, hoch oben in der Luft zu schweben. Ohne festen Boden unter den Füßen – das konnte er sich kaum vorstellen!

Nando bemerkte die Unsicherheit seines Gegenübers und beschwichtigte ihn:

»Du brauchst keine Angst zu haben, ich bin ein erfahrener Flieger!«

Das beruhigte ihn keineswegs. »Droben am Himmel! Ohne sicheren Halt!« Er zitterte bei dieser Vorstellung, ein Schauer durchfuhr ihn bei dem Gedanken.

»Komm schon, sei keine Memme – das ist wirklich ein Klacks!«

Der große Spatz setzte sich, damit das Wiesel aufsteigen konnte.

Tja, eine Memme wollte Tapsi nun wirklich nicht sein! Nervös versuchte er, seine Umhängetasche zu sichern, und schob sie unentschlossen hin und her. Nando musste lachen – das sah einfach zu lustig aus. »Gib mir das Ding, ich trage es für dich. Halt dich an meinem Gefieder fest und klettere rauf.«

Fast oben angekommen, bemerkte Tapsi ein Seil, das um den Hals des Vogels lag. Er ergriff es, zog sich ganz hinauf und lag schließlich – alle vier Pfoten fest in die Federn gekrallt – ängstlich und verkrampft auf Nandos Rücken.

»Na, war doch gar nicht so schlimm!«, meinte der Sperling. »Du kannst dich aufsetzen und an dem Zügel festhalten. Die Hinterbeine steckst du einfach unter meine Federn – da ist es schön warm.« Tapsi versuchte, den Anweisungen zu folgen. Schließlich saß er – mehr schlecht als recht – aufrecht da.

»Okay, ich glaube, so passt es.« Nando hatte alles genau beobachtet. Er drehte seinen Kopf nach vorne, nahm die Tasche in den Schnabel, stand auf und breitete seine Schwingen aus. Mit kräftigen Schlägen erhob er sich in die Luft. Der Wieseljunge hielt die Luft an – sein Herz pochte wie wild –, denn schon waren sie ein gutes Stück höher. Er verkrallte sich in das Gefieder und kniff aus Angst die Augen zu. Nach einer Weile wurden Nandos Flügelschläge gleichmäßiger, und sie flogen ruhig dahin. Tapsis Aufregung legte sich, und – neugierig wie er war – traute er sich, die Augen zu öffnen.

Vorsichtig spähte er hinab. Weit unter ihm lag die laute Stadt, von der nun kaum noch etwas zu hören war. Dann blickte er nach vorn und sah saftige Wiesen, grüne Wälder, Dörfer, Straßen und Wege – alles wirkte winzig klein. Die Luft war klar und frisch wie an einem strahlenden Sommermorgen, dabei musste es doch schon später Nachmittag sein. Der Wieseljunge war fasziniert.

»Durch die Luft gleiten ist wunderschön!«, dachte er. Seine Angst erschien ihm plötzlich grundlos und lächerlich. Zudem war es auch sehr angenehm in Nandos Gefieder – weich, warm, fast gemütlich. Er spürte die ruhigen Muskelbewegungen des Sperlings und fühlte sich ihm sehr verbunden.

So flogen sie eine Zeitlang ruhig dahin.

Tapsi hatte ein paar Fragen auf dem Herzen, und schon bald konnte er seine Neugier nicht mehr unterdrücken – obwohl er sich fragte, ob Nando vielleicht etwas zählen musste, so wie Memori vorhin?

Er räusperte sich. »Darf ich dich etwas fragen?«

»Hmhmm mhmhm mhm!«, kam als Antwort.

»Ich verstehe dich nicht – du musst deutlicher sprechen!«

»Hm mmh mmh!!«

»Wenn du nicht reden willst, dann sag's doch einfach!« Tapsi war enttäuscht – und sogar ein wenig beleidigt, hatte er sich doch so sehr auf ein paar Antworten gefreut.

Nando begab sich wortlos in den Sinkflug und landete schließlich elegant auf einer kleinen Waldlichtung.



– Tapsi und der unsichtbare Eingang –

II Tapsi kommt an

»Oh, sind wir schon da?«, fragte Tapsi. Fernando Sperlingo gab keine Antwort. Stattdessen spuckte er übertrieben laut. Memoris Tasche fiel ins Gras.

»Meinst du, ich kann mit einem Schultergurt im Schnabel munter drauflostschilpen?!« Der Spatz wirkte ein wenig ungehalten. »Und nein, wir sind noch nicht angekommen!«

Tapsi dämmerte es: Er hatte vergessen, dass der Sperling die Tasche übernommen hatte. »Mist!«

»T... tut mir leid, wie dumm von mir!« Der Wieseljunge war zerknirscht – er hatte den großen Federträger nicht verärgern wollen.

»Mach dir keinen Kopf. Eine kleine Pause tut uns beiden gut. Steig einfach ab!«

Das Wiesel wollte seinen Fehler wiedergutmachen. Es hüpfte ins Gras, schnappte sich die Tasche, fischte die Feldflasche heraus und hielt sie Nando hin: »Hier, trink! Etwas Wasser ist noch drin. Du bist bestimmt durstig.«

Der Spatz nahm einen kräftigen Schluck und gab die Flasche zurück. »Danke! Das tut gut! Also – was willst du wissen? Jetzt kann ich reden.« Auch der Wieseljunge trank ein wenig, verschloss die Flasche sorgfältig und verstaute sie wieder in der Tasche, die er sich anschließend umhängte. Er überlegte, was er zuerst fragen sollte – So vieles brannte ihm auf der Zunge:

»Warum haben die Menschen nicht gemerkt, dass es einen Sperling in deiner Größe gar nicht geben kann?«

»Ja weißt du – die Menschen sehen nur, was sie sehen wollen. Und den wenigsten ist heutzutage noch bekannt wie ein Vogel aussieht, vor allem nicht den Stadtmenschen.« Nandos Stimme klang abfällig – anscheinend hielt er nicht viel von Menschen.

»Ach so ist das ...« So richtig verstehen konnte er es trotzdem nicht. »Was man sieht, das sieht man doch – oder nicht?«

»Tja ... schön wär's.«

»Wo hat Memori dich getroffen? Sie war doch unter der Erde unterwegs, und das ist ja nicht so dein Revier.«

»Das ist kompliziert. Wir haben andere Verständigungsmöglichkeiten. Die werden dir in der Märchen-Akademie beigebracht«, antwortete Nando ausweichend.

Tapsi war so klug wie zuvor. Würde es überhaupt Sinn machen, weiterzubohren?

Doch seine Neugier siegte: »Wie findest du deinen Weg? Memori hat ständig ihre Schritte gezählt. Zählst du deine Flügelschläge?«

Der Riesensperling brach in schallendes Gelächter aus. »Haha! Nein, ich muss nicht zählen – ich sehe meinen Weg. Wenn ich die Richtung kenne, komme ich sicher ans Ziel!« Das Spatzengezwitscher

klang stolz. »Das war schon mal gut«, dachte sich Tapsi. »Dann werde ich Memori wohl bald wiedersehen. Wahrscheinlich wartet sie schon in der Akademie – ich habe noch so viele Fragen!«

Wie aus dem Nichts tauchte plötzlich ein Ungetüm aus dem Gebüsch auf und stürmte auf die beiden zu!

»Schnell, steig auf!«, schrie Nando. Das Wiesel sprang mit einem Satz auf den Rücken des Vogels, packte die Zügel – und schon hob der Sperling mit kräftigen Schwüngen vom Boden ab. Eine mächtige Katze sprang ihnen hinterher und verfehlte sie nur um Haaresbreite!

»Gerade nochmal gut gegangen!«, bemerkte er ruhig, als sei das nichts Besonderes gewesen.

Tapsi krallte sich ins Gefieder und schnaufte tief durch – das war ganz schön knapp gewesen.

Obwohl der Spatz jetzt hätte sprechen können – die Tasche hing ja wieder um Tapsis Hals –, war beiden das Reden vergangen, und sie flogen schweigend dahin.

In der Ferne konnte der Wieseljunge nun hohe Berge erkennen, deren Gipfel mit Schnee bedeckt waren.

»Wohin fliegen wir? Da vorne ist ja ein richtiges Gebirge!«, rief er erstaunt.

»Dumme Frage – wir segeln zur Akademie!«

»Klar ... aber ist die in den Bergen?«

»Natürlich! Wusstest du das nicht?«

»Woher denn?« Aber eigentlich war das egal. Seit das Wiesel seine Höhle verlassen hatte, war alles wie ein Traum. »Hoffentlich wird er nicht zum Albtraum!«, dachte es.

Der Flug dauerte noch eine Weile, dann verlor der große Vogel an Höhe. Sie befanden sich nun mitten in einem imposanten – für Tapsi sogar etwas furchteinflößenden – Gebirge. Er hatte zwar schon von Bergen gehört, aber noch nie einen gesehen. Sie erschienen ihm riesig, mit steilen, felsigen Abhängen und schneebedeckten Flächen. Hier waren Schluchten so tief, dass man den Boden nicht erkennen konnte. Der unberührte Schnee glitzerte in der Sonne wie tausend Diamanten – er musste die Augen zusammenkneifen, so hell war es. »Wo soll denn hier eine Märchen-Akademie sein?«, fragte er sich verwundert. Er konnte nichts dergleichen erkennen. Weit und breit waren keine Gebäude zu sehen – Wiesel und Spatz befanden sich scheinbar mitten in einer unbewohnten Eiswüste. Doch offenbar waren sie bald am Ziel, denn Fernando flog einen großen Bogen und kam der Erde immer näher.

»Halte dich gut fest! Wir landen gleich – das kann in Eis und Schnee etwas holprig werden.«

Schon berührten seine Krallen den rutschigen, vereisten Boden. Der Vogel schlitterte, hüpfte ein paar Mal und kam schließlich zum Stehen.

Das Wiesel wurde dabei ordentlich durchgeschüttelt – gut, dass es sich so festgehalten hatte!

»So, wir sind da – absteigen bitte!«, befahl der Sperling, außer Atem.

Tapsi ließ sich das nicht zweimal sagen. Doch er war verwirrt – er konnte beim besten Willen kein Anzeichen einer Siedlung entdecken, geschweige denn einer Akademie. Der Vogel war in einer kleinen Senke gelandet, ringsum ragten Berge mit kahlen, steinigen Hängen auf.

»Komm, ich begleite dich noch ein Stück bis zur Pforte. Danach muss ich einen neuen Auftrag annehmen. Ich gebe Memori kurz Bescheid, dass du gut angekommen bist.«

Der Spatz hüpfte los. Doch nach ein paar Metern blieb er stehen, schüttelte sich – und begann zu schrumpfen. Tapsi war so erschrocken, dass er mit offenem Mund dastand und keinen Ton mehr herausbrachte! Jetzt war der Vogel so klein wie er. Belustigt blickte er den Wieseljungen an. »Na, das ist schon ein Spektakel, wenn man sowas das erste Mal sieht, oder?« Der Vogel drehte sich wieder um und hopste fröhlich weiter – anscheinend hatte ihm Tapsis Reaktion gefallen.

»Na komm schon – es ist nicht mehr weit!«, spornte er ihn an, weil das Wiesel keinerlei Anstalten machte, weiterzugehen – so verblüfft war es.

Endlich setzte er sich in Bewegung. Vor ihm flimmerte die Luft, wie an sehr heißen Tagen. Doch hier herrschte Eiseskälte. Was bedeutete das?

Sein Begleiter war vorausgegangen, erreichte das merkwürdige Flirren ... und war auf einmal weg! Erschrocken blieb Tapsi stehen und rieb sich die Augen – aber der Vogel blieb verschwunden! Panik erfasste den kleinen Kerl. Jammervoll rief er: »Nando! Wo bist du?! Was soll ich hier tun – mutterseelenallein in dieser Eiswüste?!«

Da erschien plötzlich der Sperlingsschnabel – und gleich darauf der dazugehörige Kopf – mitten in der Luft.

»Komm endlich! Wir haben wirklich nicht mehr viel Zeit. Bald geht die Sonne unter. Beeil dich!«, rief er – und verschwand wieder.

Tapsi war verwirrt, ein mulmiges Gefühl überkam ihn. Schließlich raffte er sich auf und ging vorsichtig auf das Flirren zu.

Langsam streckte er die Vorderpfote aus und berührte das durchscheinende Etwas.

Er spürte keinen Widerstand – aber ein leichtes Zittern durchfuhr ihn, als stünde die Luft unter Strom – und seine Pfote wurde unsichtbar! Erschrocken zog er sie zurück. Uff – sie war noch da.

Wieder erschien Nandos Kopf. »Trau dich! Da musst du allein durch – niemand kann dir dabei helfen. Spring!«

Tapsi gab sich einen Ruck, nahm Anlauf, schloss die Augen – und sauste in die unsichtbare Wand. Er blinzelte – und sah sich um: Das Wiesel stand in einer völlig anderen Welt. Einer Welt, wie sie anders nicht hätte sein können.